

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 39

Artikel: Dichter und Geheimderath
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstler Schreier
Und betrachte als ganz profan,
Das basellandschaftliche Urtheil
In Sachen der Zura bahn.

Man sagt zwar: „es haect eine Krähe
Der andern die Augen nicht aus
Und es bleiben die Direktoren
Darum so vergnüglich zu Haus.“

Da bin ich nun anderer Meinung
Und behaupte es steif und fest,
Wenn man von dem Handel nichts wüßte
Das wäre das Allerbestf.



Disput über Orthographie.

Stanislaus: „Kurz und gut, es kann mir's weder „iren“ noch „ieren“; harentgegen halt ich irren für's Richtige, wie schon das Sprichwort sagt: Irren ist menschlich. Die andern Formen sind somit vernunftwidrig.“

Ladislau: „Und erleichtert das Verständnis. Wenn ich sag: Er hat sich trompiert, am Kongreß wurde schwadronirt, so versteht jedermann die Bedeutung der bezüglichen Verba. Desgleichen bei den Substantivis: z. B. der Kassirer macht einen Spazirgang nach — —“

Pädagog: „Ob die Orthographiekommission bei ihrer gegenwärtigen Rathlosigkeit wirklich diesen Irrweg einschlagen wird, ist nicht unmöglich; die Zeit wird lehren. — Doch, was halten Sie ferner in Bezug auf das „th“?“

St.: „Meine Köchin weiß schon längst, daß ich meinen Thee ha will, wenn ich verschmupft oder derangiciert bin.“

P.: „Bardon, ich meinte das Dehnungszeichen h nach einem t.“

St.: „Quid putas, confrater, was meinst du, Mitbruder, hä?“

L.: „Ich bei meiner konservelativer Natur kann der Reierung wenig Gschmack abgwinnen; auch meine Leibeneth wird schwerlich dazu z'bereden sein, daß sie in ihrem Alter hinten den Hauchlaut unterläßt (B. nießt). Nix für unguet, Herr Magister, ich meinte bei unseren Styliebungen.“

P.: „Sie scheinen, ehrw. Herren, hier nicht ganz auf dem Laufenden zu sein, und ich erlaube mir, Ihnen kurz den Unterschied zwischen der schweizerischen und preußischen Dehnung — —“

St.: „Parce nobis Domine! Was kümmert mich die Dehnung der dürren Schulmeister! Ich hab mein eigenes Dehnungszeichen; das ist mein Schmachtriemen, der mir bald wieder, wie ich seh', zu eng wird.“

P.: „Nur immer sine studio et ira! Sie müssen aber doch mit Grimm bekennen — —“

L.: „Ja, ja, da kommen wir endlich drauf, mit Grimm erfüllt es uns, daß die Ältere Konferenz bei der gwichigen Sache uns nicht begrüßt hat. Aber diese naseweisen Schulfische meinen, alle Welt müsse nochmals bei ihnen schreiben lernen, als hätten wir Gelehrte nicht auch ein Wort dazu zu sagen.“

P.: „Ganz ohne Beachtung ist man nicht an Ihnen vorüber. Der Herr Referent hat aber mit Lessings Worten „Die Geistlichen sind schlechte Helden in der Gelehrsamkeit“ das Schifflein klug an dieser Klippe vorüber gelenkt.“

St.: „In die Spree! wo es tanzen mag, wie ihm vorge Du belet wird, und unre Behörden und Kanzlisten dazu.“

(Der Pädagog geht ab; die beiden Brüder stoßen an und singen: „Wart nu, wart nu, wart nu „Bäbeler“ etc.)

An den Erfinder der „waschbaren“ Spielkarten.

Herbor, du Kartenheld der Stadt St. Gallen
Aus dem Versted, seh' dich auf den Altar!
Behüte Gott dich, Künstler, immerdar!
In Aller Munde soll dein Lob erschallen!

So hat uns Jassern Keiner noch gefallen;
Rein schufft du uns die Karten und „waschbar“.
Ein Schellenunter bleibt stets blank und klar
Und selbst den Säuen gabst du Reinheit allen.

Treu hast du dich der Jazwelt angenommen;
Im Schillenunter ehrt man stets dein Bild.
Nach tausend Jahren grüßen dich die Frommen.

Glück wünscht die Menschheit dir, so oft sie spielt;
Erfindungsreicher! sei uns hochwillkommen!
Ruh' aus, du hast den edlen Zweck erfüllt!

Ein kleines Festgeschenk an gewisse Ostprovinzen.

Der Vettag ist ein Feiertag und allen Schweizern heilig,
Wer aber nicht spazieren mag, dem ist es sehr langweilig.

Der Pfarrer predigt wohlgethan und herrlich jede Silbe;
Und morgen fängt in Konstanz an acht Tage lang die „Silbe“.

Mein Herz ist tief bewegt und still, es beten alle Leute;
Und weil ich doch zur Silbe will, so geh' ich lieber heute.

Entsündigt hat auf einen Schlag mich früh der Beichtstuhlwater,
Da freut mich auf den Nachmittag das Käsperttheater.

Mein Nachbar ist ein Protestant und fertig mit den Psalmen;
Nun sind wir Beide sehr gespannt auf die „Komedischalmen“.

Ich bete meinen Rosenkranz, er „lismet“ sein Kapitel;
Ich decke meinen Hosenschranz, er bürtet Hut und Mittel.

Die Glocke singt in heller Pracht; heut Abend ist ein Psalter;
Es zieht mich wie mit Zauberrecht zum Bahnhofskassenschalter.

Wie herrlich bist du, Vaterland; wie soll der Schweizer danken!
Und Stiesel sind am Judenstand zu haben um fünf Franken.

Da selbst sogar die Nordostbahn will frommer Lust genügen;
Sie ruft den Herrn des Himmels an in langen Extrazügen.

Du schöner Tag! du hoher Tag des Dantes und der Buße;
Und wer das Fahrgeld sparen mag, besucht den Markt zu Fuße.

Die Wahrheit.

Regierungsrath und Staatsanwalt von Baselland sind durch ein „Obergutachten“ zu der festen Einsicht gekommen, daß an dem Mönchensteiner Unglück nur der — Zufall Schuld habe. Durch weiteres Studium haben sie erforcht, daß der Zufall überhaupt an allem Unglück der Welt, an Kriegen, Seuchen, Feuersbrünsten u. dgl. ganz allein Schuld sei.

Um solchem Unglück fernerhin vorzubeugen, erließ der Herr Staatsanwalt folgenden

Stechbrief.

Ein gewisser Jemand, Namens Zufall, steht in dem dringenden Verdacht, nicht nur das Mönchensteiner Unglück, sondern auch andere Verbrechen der schlimmsten Art angeflücht zu haben. Derselbe ist, wo er sich auch aufhalten mag, lebend oder todt an die Staatsanwaltschaft abzuliefern.

Signalement: Der Zufall ist, wie bekannt, blind, Ohren: lang und spiz, Nase: fein. Er stammt von einer gewissen Vorziehung ab („Den Zufall gab die Vorziehung,“ sagt Schiller), er sieht wie ein rother Stein aus („Was ist der Zufall anders als ein roher Stein u. i. w.“, sagt derselbe).

Der Staatsanwalt von Baselland.

Erklärung.

Der Unterzeichnete erklärt hicmit, daß er in seinem berühmten Gedichte: „Im Hochland fiel der erste Schuß“ (1848) bei der Stelle: „Und nun ist denn auch abermals das Pflaster aufgerissen“ durchaus nicht etwa die Züricher Straßenverhältnisse im Jahr 1892 vorher ankünden wollte.

Ferdinand Freiligrath,
Dichter a. D. im Elysium.

Saisonbericht aus Basel.

Die Cholera haben wir nicht, aber den Vereinigungsveitstanz, denn jedes mehrere und mindere Vaslerkind vom Säugling bis zum Greis am Stabe pfeift den Vereinigungsmarsch; die Wägdie trommeln's auf dem Züber und die Gärtner auf der Sprizkanne. Das Theater und der Musiksaal werden zur Arena der wiedergefeierten Vereinigungsfeier, wenn es nicht eine Wiederbervereinigung ablegt.

Dichter und Geheimderath.

Nichts in der Welt ist schwerer zu tragen,
Als eine Reihe von schönen Tagen.
So sprach ein gesättigter Lebemann
Und fing dann wieder von vorne an.

A.: „Sie reisen nach Chicago, können Sie denn englisch sprechen?“

B.: „Gelernt habe ich es allerdings nicht, aber einzelne Redensarten kann ich doch.“

A.: „Vom Hörenlagen, nicht wahr?“

B.: „Nein, durch Inspiration.“

Frommer: „Gott verläßt die Seinen nicht!“

Impulsunger: „Der Herr verläßt die Feinen nicht!“